

Michael Hanisch: Western. Die Entwicklung eines Filmgenres.- Berlin (DDR): Henschel 1984, 432 S., DM 48,-

Der Western zählt nicht nur zu den Stützen samstäglicher Fernsehunterhaltung - er ist mittlerweile auch zum geschätzten Untersuchungsgegenstand deutschsprachiger Filmhistoriker avanciert. Hembus veröffentlichte mit dem 'Western-Lexikon' und der 'Western-Geschichte' zwei umfassende Nachschlagewerke, Seeblen/Weils 'Western-Kino' bietet eine knappe Einführung in die Geschichte und Mythologie des Western-Films. Mit der dennoch bislang unzureichend dokumentierten Entwicklung des Filmgenres beschäftigt sich Michael Hanisch in seinem Buch 'Western', das 1984 im Ost-Berliner Henschelverlag erschien. Es soll "den vielen Freunden des Western (...) ein paar

Orientierungshilfen beim kritischen Sehen dieser Filme geben" (S. 9). Auf über 400 Seiten rekonstruiert Hanisch die 80jährige Geschichte des US-Western (Italo- und Germano-Western wurden nicht berücksichtigt) von den Anfängen im letzten Jahrhundert bis zum fast vollständigen Erliegen der Western-Produktion in den siebziger Jahren. Die Kapiteleinteilung folgt der Chronologie der Western-Geschichte; innerhalb der Kapitel differenziert Hanisch dann nach Genres, Themenbereichen und einzelnen Regisseuren. Das ermöglicht ihm, stets einen Bezug zum historischen Kontext der Filme herzustellen und zugleich thematische Zusammenhänge angenehm lesbar aufzuzeigen.

Im 'Western-Lexikon' bezeichnet Hembus die von ihm erfaßten 1.324 Filme als die "Spitze eines Eisberges" (S. 27), und bei einer solchen Materialfülle muß auch Hanisch zwangsläufig auswählen. Erfreulicherweise geht seine Auswahl nicht zu Lasten der frühen Filme: Vier von elf Kapiteln sind dem Stummfilm-Western gewidmet. In diesen Anfangskapiteln wird nicht nur deutlich, daß sich "alle Klischees, mit denen der Western späterer Jahre belastet wurde, (...) bereits in jenen Jahren herausbildeten" (S. 98), sondern auch, daß sich in der Geschichte des Western - wie nirgendwo sonst in dieser Kontinuität - die Entwicklung des neuen Mediums Film widerspiegelt. Bereits 1894 waren Buffalo Bill und Mitglieder seiner Wild-West-Show als Rummelplatz-Attraktion auf Zelluloid zu bewundern, und in den Jahren bis 1913 erwies sich der Western im Hinblick auf die Entwicklung einer spezifisch filmischen Erzählweise als eines der innovativsten Genres. Neben der Darstellung technischer und formaler Neuerungen vermittelt Hanisch einen sehr plastischen Eindruck von den verschiedenen Westerner-Typen der Stummfilm-Ära: Über die Beschreibung ihrer Filme und Karrieren gewinnen nicht nur die Cowboy-Stars Mix und Hart an Profil, sondern auch eine ganze Reihe der weniger bedeutenden Serien-Helden. Da die Mehrzahl der frühen Western und ihrer Darsteller der heutigen Kino- und Fernsehgeneration - wenn überhaupt - nur vom Hörensagen bekannt sein dürften, sei an dieser Stelle ausdrücklich auf die gute Bebilderung von Hanischs Buch hingewiesen: Durch zahlreiche Abbildungen werden Mix & Co. auch optisch charakterisiert, wobei besonders der steinerne Gesichtsausdruck von William S. Hart im Gedächtnis haften bleibt und eine Verwandtschaft dieses Westerners mit den gebrochenen Helden der fünfziger Jahre erkennen läßt.

Hanischs Darstellung des Tonfilm-Western überzeugt durch Sorgfalt und Systematik. Die Metamorphosen des Genres ("Klassik", "Über"- und "Spät"-Western) sind erfaßt und zutreffend charakterisiert, neben den A-Western finden auch die quantitativ bedeutenden B-Produktionen und Serials Beachtung. Von den Filmen, "die für die Entwicklung des Genres bestimmend waren" (S. 9), kommt lediglich einer der ersten Tonfilm-Western entscheidend zu kurz: 'The Virginian' (1929) wird kommentarlos mit einem Bild abgehandelt. Da sich Hanisch nicht auf die Aneinanderreihung von Film-Titeln beschränkt, sondern in der Regel zumindest deren Plot grob skizziert, versetzt er den Leser in die Lage, Titel mit Inhalten in Verbindung zu bringen und eine Vorstellung vom persönlichen Stil der Western-Regisseure von Porter bis Peckinpah zu entwickeln.

Ob man mit Hanischs Beurteilung einzelner Western übereinstimmt, ist eine prinzipielle Frage. Wer - wie der Autor - das Genre mit kritischer Sympathie betrachtet und dessen Spielregeln akzeptiert, wird wohlwollend registrieren, daß den gebrochenen Westernern vom Schläge Will Kanes der Colt längst nicht mehr so locker sitzt wie den strahlenden Helden früherer Jahre; wem dagegen - wie der Rezensentin - jegliches Verständnis für die Notwendigkeit von Showdowns abgeht, der ärgert sich auch noch bei der zehnten Wiederholung von 'High Noon' über Grace Kellys Griff zum Gewehr.

Anette Kaufmann